

# Gebannt von Gewitter und Klangwolken

Konzert mit Werken Dieter Schnebels in Kaiserslautern

VON FABIAN R. LOVISA

**Zwar ist er kein Sohn der Stadt, hat aber doch immerhin in den 1950ern und 1960ern einige Jahre als Theologe und Pädagoge in Kaiserslautern gewirkt. Heute ist Dieter Schnebel darüber hinaus einer der renommiertesten Komponisten der Republik. Zu seinen Ehren und anlässlich seines 80. Geburtstags fand am Samstagabend in der Kaiserslauterer Apostelkirche ein Konzert mit seinen Stücken statt.**

Dieter Schnebel hat Humor. Und Phantasie. Vor drei Jahren führte er ein Stück für etliche Harley-Davidson-Motorräder auf dem Kaiserslauterer Stiftsplatz auf. Diesmal stellte er das Personal der örtlichen Musikschule hinter einfache Holzstühle und ließ sie darauf herumtrollen. Was solche Kompositionen neben ihrem außergewöhnlichen Ansatz im besten Fall auszeichnet, ist eine gewisse Klangwirkung. Im Falle seines „Stuhlgewitters“ – im Titel vermutlich auch ein augenzwinkernder Verweis auf Ernst Jüngers Schrift „In Stahlgewittern“ – entsteht so die erstaunlich realistische Geräuschkulisse eines Gewitters, mit Regengetrommel und Donnerausbrüchen.

Schnebels Nähe zur Literatur kommt auch in seinen „Kafka-Dramoletten“ zum Ausdruck. Der Komponist sucht das Wort um die zwei Dimensionen Musik und Handlung zu erweitern – aus der Dreiheit soll eine Einheit entstehen. Ansatzweise gelingt es ihm, respektive den Aus-

führenden vom „Maulwerker“-Ensemble, die Atemlosigkeit und surrealen Züge Kafkas zu transportieren. Doch offenbaren sich nicht alle Bezüge, wozu die mangelnde Textverständlichkeit ihren Teil beiträgt. Letztendlich stellen sich die „Kafka-Dramolette“ so eher als gedanklich-assoziatives Experiment dar und hinterlassen wenig Nachhall.

Eine schlichtweg berückende Klangwirkung dagegen entfaltet Schnebels Streichquintett „Sonanzen“, das als Uraufführung erklang. Enorme kompositorische Kunstfertigkeit stellt der Badener dabei in den Dienst der Klangsinnlichkeit. In den vier Sätzen, die die jungen Musiker des erweiterten „Bianco Quartetts“ höchst konzentriert und feinsinnig ausspielen, fasst Schnebel Musikgeschichte zusammen. (Spät-)romantische Bezüge etwa zu Wagner oder Schubert, dessen C-Dur-Streichquintett den Abend beschloss, vereint er mit der Moderne eines Hindemith und Honegger und bindet auch zeitgenössische Stilmittel wie das der Mikrotonalität ein. Was sich an dieser Stelle sicherlich uneinheitlich und eklektizistisch liest, klingt im Konzert – man kann es kaum anders sagen – wunderbar. Feine Streicher-gepinste vereinen sich zu Klangwolken, fallen auseinander, ballen sich zusammen, werden erweitert durch perkussive Passagen und entfalten in ihrer dynamischen Breite und motivischen Verschiedenheit einen wahren Klangsog. Seinem Ruf als herausragender Tonsetzer wird Schnebel in diesem Werk mehr als gerecht.